

---

## BERICHTE

---

Loveno di Menaggio (Como), 11. bis 13. Juli 1995:

Relazioni musicali tra Italia e Germania nell'età barocca

von Reinmar Emans, Göttingen

Der inzwischen 6. von *Antiquae Musicae Italicae Studiosi* (A.M.I.S.) Como organisierte *Convegno Internazionale* fand, wie bereits vor zwei Jahren, im deutsch-italienischen Begegnungszentrum, Villa Vigoni, in Loveno di Menaggio statt. Christoph Wolff (Harvard) berichtete am 1. Konferenztag über ein 1991 von ihm aufgefundenes Manuskript mit drei Messen (davon eine unvollständig) deutscher Provenienz aus dem 16. Jahrhundert, welches mutmaßlich für einen italienischen Auftraggeber erstellt wurde. Einen historischen Überblick über die Entwicklung von musikalischen zu affektiven Figuren gab Stefano Leoni (Alessandria). Neue Einblicke vermittelte Jeffrey G. Kurtzman (St. Louis) mit einem Referat zu „Monteverdi's Eighth Book of Madrigals from the Perspective of Jungian Psychology“. Robert L. Kendrick (Harvard) untersuchte die *Symphoniae Sacrae* von Heinrich Schütz im italienischen Kontext. Mit dem italienischen Einfluß auf das deutsche Gesellschaftslied zu Beginn des 17. Jahrhunderts beschäftigte sich Joachim Steinheuer (Detmold), der u. a. den italienischen Musikzitate in Nürnberger Quodlibets nachging. Steven Saunders (Waterville) untersuchte die Vorläufer des Wiener Seppolcro und rückte folgerichtig einzelne Werke von Giovanni Valentini in den Mittelpunkt, der neben Giovanni Felice Sances offenkundig bei der Entstehung dieser für Wien spezifischen Gattung wesentlichen Anteil hatte. Untersuchungsgegenstand des Referates von Günther Morche (Heidelberg) war die *Encomia Sacra* Stephano Bernardis, die 1634 in Salzburg gedruckt wurde. Einen Überblick über die Rosenmüller-Forschung gab Kerala J. Snyder (Rochester), die ihr Augenmerk vor allem auf die *Vesperpsalmen* richtete. Anhand bei Johann Pachelbel und Johann Christoph Bach zu beobachtender Stilistika versuchte Peter Wollny (Leipzig) italienische und deutsche Einflüsse auf das thüringische Motetten-Repertoire nachzuweisen.

Der zweite Konferenztag wurde mit einem Referat von Metoda Kokole (Ljubljana) eröffnet, die in einigen Kompositionen des wohl zu Unrecht wenig beachteten Isaac Posch sowohl deutsche als auch italienische Idiomatik nachwies. Peter Allsop (Exeter) wandte sich in seinem Beitrag gegen die Ansicht, Doppelgriffe, Scordaturen sowie höhere Register seien primär von deutschen Violinisten gepflegt und genutzt worden. Er konnte plausibel machen, daß wahrscheinlich die unterschiedlichen Drucktechniken in Italien und Deutschland zu der gängigen Fehlsicht von der Vorherrschaft Deutschlands in diesen Punkten geführt haben. Die zwischen 1730 und 1750 entstandenen gut zwanzig Klavierkonzerte von italienischen Komponisten behandelte Karl Heller (Rostock) in seinem Referat „Das frühe Konzert für Tasteninstrumente in Italien und Deutschland“. Lorenz Welker (Erlangen) ging der Frage nach, inwieweit Johann Philipp Kriegers Ensemblesonaten durch seinen Italienaufenthalt geprägt wurden. Über nicht ohne weiteres zugängliche Bibliotheksbestände berichteten Stanislav Tuksar, Zagreb („Music by 18th-Century German and Austrian Composers Preserved in Venetian Dalmatia and Dubrownik: Differences and Similarities“) und Lowell Lindgren, Harvard („Graf Rudolf Franz Erwein von Schönborn and Italian Baroque Works for Solo Violoncello, especially those by the Bononcini Brothers“). Michael Talbot (Liverpool) demonstrierte anhand der Sonaten für Cembalo von Fortunato Chelleri, daß dieser für die Entwicklung der Sonatenhauptsatzform eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben dürfte. Über die Verbreitung der Opern Agostino Steffanis sprach Colin Timms (Birmingham); es zeigt sich, daß allein die für Hannover geschriebenen Opern eine gewisse Breitenwirkung erzielten. Mit Händel und Italien beschäftigten sich Reinmar Emans, Göttingen („Die Duette von Giovanni Carlo Maria Clari und ihre Transformationen im Werke Händels“), und Silke Leopold, Detmold/Heidelberg („Was hat Händel in Italien gelernt?“). Berthold Over (Bonn) ging der Frage nach, ob Vivaldis *La costanza trionfante* wirklich in München aufge-

führt wurde, wie von Felix Joseph Lipowsky behauptet. Wie dominant deutsche Bläser auch bei Aufführungen in Florenz und Umgebung zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren, konnte Jean Grundy Fanelli (Florenz) durch neue Dokumente belegen. Zuletzt zeigte Howard Brofsky (New York), inwieweit Padre Martini als Lehrer, Historiker und Sammler nach Deutschland hineingewirkt hat.

Für die erfolgreiche Durchführung der thematisch weit gespannten und für die Barockmusikforschung wichtigen Konferenz zeichneten Alberto Colzani, Andrea Luppi, Maurizio Padoan, Norbert Dubowy und Robert L. Kendrick als perfekte Organisatoren verantwortlich. Die Berichte werden in der Reihe *Contributi musicologici del Centro Ricerche dell'A.M.I.S.-Como* herausgegeben.

Lund, 17. bis 20. August 1995:

Konferenz „Choral Singing and Ethnic / National Identity in the Baltic Area“

von Nico Schüler, Greifswald / Brno

„Chorforschung“ — geprägt wurde dieser Begriff von Folke Bohlin (Lund) — stand lange Zeit abseits musikwissenschaftlicher Betrachtung. Innerhalb der Forschungen zur Musik im Ostseeraum wurde dieser Disziplin durch die Konferenz nun ein deutlicher An Schub gegeben, unterstützt durch die Royal Swedish Academy of Music.

Mit der Auswahl der Referenten unterschiedlicher Fachrichtungen aus acht Ostsee-Anliegerstaaten wurde eine Konferenz veranstaltet, die vorrangig auf interdisziplinäre Diskussion ausgerichtet war. So bot beispielsweise Vytis Ciubrinskas (Vilnius) eine ethnologische Herangehensweise zur Erforschung des Chorsingens in Litauen zwischen 1880 und 1980. Eine wegweisende soziologische Studie legte Talis Tisenkopfs (Riga) vor, mit der soziale Umstrukturierungen und Identitäts-Wechsel bei Festivals in Lettland zwischen 1938 und 1993 untersucht wurden.

Mehrere Beiträge (Toomas Siitan, Tallin; Jurate Trilupaitiene, Vilnius; Nico Schüler, Greifswald) zu Chorbewegungen im 20. Jahrhundert waren von den Beziehungen der Baltischen Staaten bzw. der DDR zur Sowjetunion geprägt. Allgemeine Annäherungen an das Problem der Beziehungen von Chormusik und Politik lieferte der Initiator der IFCM und von „Europa Cantat“, Paul Wehrle (Karlsruhe).

Historische Studien versuchten ebenfalls, die gegenseitige Einflußnahme mehrerer Nationen und deren Identität aufzuarbeiten. So sprach Barbara Zakrzewska-Nikiporczyk (Poznan) über polnische und deutsche Singbewegungen in Pommern im 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts und Kirsten Sass Bak (Århus) über das Chorsingen in nationalen Gruppen in Schleswig. Wie sich die wechselvolle finnische Geschichte im Chorsingen niederschlug, untersuchten Kari Turunen und Henrik Stenius (beide Helsinki).

In den thematisch gebundenen Diskussionsrunden standen Lied- und Chor-Festivals einerseits vor, andererseits nach dem Ersten Weltkrieg im Vordergrund, aber auch das Verhältnis von Volkslied und Chorsingen oder grundsätzliche Fragen der Chorforschung und deren Beziehungen zu nationalen oder ethnischen Identitäten, so die Perspektivierung der Identitäten (Institution — Chorleiter — Chorsänger usw.), die Beziehungen von nationaler und ethnischer Identität zu anderen Identitäten, die ideologischen und politischen Einflüsse und deren historische Grundlage etc. Als besonders problematisch wurde die Schaffung einer für den Gegenstandsbereich einheitlichen Arbeitsdefinition von „national“ („Nation“) und „ethnisch“ angesehen, zumal dabei sprachliche Barrieren der Übersetzbarkeit der Termini hinzutreten.

Für die Weiterführung dieser Forschungen, für die in Lund erfolgreich ein fester Grundstein gelegt wurde, erscheinen die stärkere Auswertung empirischen Materials (z. B. Chorbücher, Programme, Befragungen) — ein Befragungsbogen wird derzeit von Kristin Kuutma (Tallin) erarbeitet — und die Einbeziehung psychologischer Untersuchungsmethoden erforderlich.

Coesfeld, 7. bis 11. Oktober 1995:

**Symposium „Siebenbürgen und das Banat — Zentren deutscher Musik im Südosten Europas“**

von Klaus-Peter Koch, Bergisch Gladbach

Das Symposium wurde vom Institut für deutsche Musik im Osten (IDMO e. V.) und seinem Arbeitskreis Südost durchgeführt und vom Bundesministerium des Innern, mehreren siebenbürgischen Institutionen in Deutschland sowie von zahlreichen Sponsoren in Coesfeld finanziell ermöglicht.

In Siebenbürgen wie im Banat, heute Republik Rumänien, siedelten über Jahrhunderte zahlenmäßig starke deutsche Bevölkerungsgruppen, die kulturell ihr Siedlungsgebiet prägten. Ziel des Symposiums war es nun, einerseits mögliche Einflüsse auf das Musikleben nachzuweisen, andererseits die Entwicklung der deutschen Immigranten in den verschiedenen Verflechtungen in das Musikleben der mit ihnen lebenden Völker (Magyaren, Rumänen, Juden u. a. m.), in die deutsche Musikgeschichte insgesamt sowie in die europäische Musik zu analysieren. Die eigenständige Leistung der Siebenbürger Sachsen bzw. der Banater Schwaben war ein weiterer Themenschwerpunkt. Besonderheiten siebenbürgischer Musikentwicklung (Karl Teutsch) standen ebenso zur Diskussion wie die Banater Orgellandschaft (Dieter Hubov), einzelne Persönlichkeiten wie Johann Sartorius (Erhard Franke), Waldemar von Baußnern (Horst Gehann), Sigismund Todutza (Hans Peter Türk), Victor Bikkerich (Adolf Hartmut Gärtner) oder Hans Peter Türk (Helmut Loos), walachisch-rumänische Tanzmusik in Quellen Deutschlands (Klaus-Peter Koch), die Musikbeziehungen zwischen dem Banat und Siebenbürgen (Franz Metz) sowie zwischen Hof und Stadt in Siebenbürgen (Peter Király) und schließlich die Thematik des Im-Lande-Bleibens oder des Auswanderns siebenbürgischer Komponisten (Ferenc László). Mit dieser Konferenz wurde ein wesentlicher Schritt zur Aufarbeitung der Thematik „Deutsche Musik im Osten“ in konkreten Landschaften getan.

Chemnitz, 3. und 4. November 1995:

**Tagung „Kulturregionen in der Mitte Europas“**

von Michael Heinemann, Berlin

Gegenüber dem Ansatz, Geschichtsschreibung in den Geisteswissenschaften zu instrumentalisieren, um nationale Identitäten zu stiften oder zu konsolidieren, entwickeln Elke Mehnert und Helmut Loos, Chemnitz, derzeit ein Konzept, das die Vielfalt kultureller Einflüsse in bestimmten Gebieten zu rekonstruieren versucht, ohne deren je spezifische Eigenheiten zu nivellieren. Um sich des methodischen Vorgehens zu vergewissern, Informationen über Forschungsarbeiten zur Kulturgeschichte der ausgewählten Regionen Böhmen, Schlesien und Sachsen zu sammeln und nicht zuletzt Erfahrungen von ähnlichen lokalgeschichtlich intendierten Projekten andernorts schon zu berücksichtigen, waren Literaturwissenschaftler und Musikwissenschaftler aus Polen, Rußland, Tschechien, Rumänien, Kroatien und Weißrußland zu einer vorzüglich organisierten und außerordentlich inhaltsreichen Tagung eingeladen.

Als eine — freilich in ihrer Tragfähigkeit nicht unumstrittene — Kategorie, Kulturregionen inhaltlich zu bestimmen und zeitlich wie räumlich abzugrenzen, exponierte Heinz-Gerhard Haupt (Halle) den Begriff „Identität“, der in einem Graduiertenkolleg an der Universität Halle hinsichtlich seiner methodischen Implikationen und seiner Geschichte ausgelotet, schließlich an konkreten Ausformungen zunächst in Europa exemplifiziert werden soll. Fast als Fallbeispiele dieses Konzepts erläuterten Miroslav Hroch (Prag) den Identitätswandel in Böhmen in der

Spätzeit des alten Reichs sowie Mehnert das fiktive Treffen von E. T. A. Hoffmann, Gogol und Kafka, wie es Anna Seghers in ihrer Erzählung *Die Reisebegegnung* schildert, der zufolge die gemeinsame Sprache zeitliche wie ideologische Barrieren aufheben kann. Über die geschichtlich reale kulturelle Nachbarschaft Böhmens und Sachsens informierten Reiner Groß (Chemnitz) und Dietmar Schubert (Zwickau), und wie vorteilhaft auch in der Gegenwart Beziehungen der Wissenschaftler gestaltet werden können, zeigte Klaus Keil (Frankfurt/Main), der die Musikhandschriftendokumentation des RISM vorstellte und von deutsch-polnischen Projekten der Katalogisierung von bislang nur unzureichend erschlossenen Manuskriptbeständen berichten konnte.

In einem zweiten Teil der Tagung berichteten die sächsischen Kollegen von musikwissenschaftlichen Forschungen zur Geschichte der Musik in Leipzig (Wilhelm Seidel) und Dresden (Ortrun Landmann, Hans-Günther Ottenberg, Wolfram Steude, Hans John und Michael Heineemann), ferner Peter Rummenhöller (Berlin), Joachim Gudel (Danzig), Eva Sedak (Kroatien), Lyubov Kyyanoska (Lviv), Ala Königsberg und Walery Smirnow (St. Petersburg) von Arbeiten zur lokalen Musikgeschichte. Wie institutionsgeschichtliche Forschungsergebnisse aufbereitet werden können, zeigte Christoph Heimbucher am Beispiel einer Musikkarte, die für den *Geschichtlichen Atlas der Rheinlande* erarbeitet wird. Literaturwissenschaftliche Arbeiten stellten Krzysztof Kuczyński (Łódź) und Wojciech Kunicki (Wrocław) vor, die sich, methodisch ungemein überzeugend, den ebenso schwierigen wie materialreichen Themen des schlesischen (Aufklärungs-)Schrifttums widmen. Auch hier wurde deutlich, welche Chancen in einer Begrenzung des zeitlichen wie räumlichen Ausschnitts kulturgeschichtlicher Betrachtung liegen, da in einer engen Vernetzung sozial-, institutions-, wirtschafts-, mentalitäts- und geistesgeschichtlicher Details die Komplexität der Kultur einer Region schlaglichtartig deutlich zu werden vermag.

Tübingen, 22. bis 25. November 1995:

Internationales Symposium „Der Text im musikalischen Werk.

Oper — Kantate — Lied.

Editionsprobleme aus musikwissenschaftlicher und literaturwissenschaftlicher Sicht“

von Michael Kohlhäufel, Regensburg

Obschon die romantische Utopie von der Personalunion des vollkommenen Wort- und Ton-Dichters längst Geschichte ist, so bleibt doch eine restlos zufriedenstellende Darstellung des Zusammenspiels von Literatur und Musik in einer vollkommenen Edition weiterhin erstrebenswert. Daß Rezeption und Darstellung solcher Konsonanz eine die Fachgrenzen überschreitende Betrachtungsweise verlangen, zeigte auch die Tübinger Tagung (Leitung: Helga Lühning [Bonn], Walther Dürr [Tübingen], Norbert Oellers [Bonn], Hartmut Steinecke [Paderborn]), für die kein angemessener Ort hätte gefunden werden können als das Haus der *Neuen Schubert-Ausgabe* und des *Erbes deutscher Musik*. Im Mittelpunkt des Gesprächs von Musikwissenschaftlern und Germanisten stand die Frage nach Trennendem und Gemeinsamem in Methodologie und Praxis wissenschaftlicher Edition.

Wie nötig und hilfreich dies Gespräch sein kann, zeigten die wechselseitigen Irritationen in terminologischen Fragen. So wurde von Seiten der Musikologen die Verwendung von Begriffen wie ‚musikalischer Text‘ oder ‚musikalische Prosa‘ verteidigt, während Oellers („Authentizität als Editionsprinzip“) stellvertretend für die Philologie am Beispiel der Überlieferungsgeschichte der Werke Goethes und Schillers auf den Unterschied zwischen „Autorisation“ und „Authentizität“ hinwies. Diese Differenzierung korrespondierte in für beide Fächer bedeutsamer Weise mit der von Manfred Hermann Schmid (Tübingen) im Eröffnungsvortrag („Worte im Zeichen

von Musik“) vorgenommenen Unterscheidung von ‚Kompositions-‘ und ‚Aufführungsschrift‘ — vor allem in bezug auf die Gemengelage in der Überlieferung von Partituren und Stimmen, Autographen und Druckvorlagen, wie sie auch Bernhard Appel (Düsseldorf) am Beispiel Schumanns anschaulich machte. Augenfällig wurde die Berührung von Musikwissenschaft und Philologie in Interpunktionsfragen: Am geradezu ‚klassischen‘ Streitobjekt, einem ‚fehlenden‘ Punkt (im Autograph der ‚Champagner-Arie‘ aus Mozarts *Don Giovanni*), wurde die historische Verwandtschaft von grammatischen Satzzeichen mit Pausen- und Vortragszeichen in Erinnerung gerufen. Auch der von Gunter Martens (Hamburg) im Zusammenhang mit den Prinzipien textgenetischer Edition eingeführte Begriff der „Konstellation“ eröffnete gemeinsame Anwendungsmöglichkeiten im Sinne einer kontextbezogenen Auswertung von Varianten im Entstehungsprozeß eines Kunstwerks. Im Fall des Begriffs „Fassung“ beließ man es dagegen bei der Versicherung von Unsicherheit. Deutlich wurde aber, daß die theoretischen Arbeiten des Germanisten Hans Zeller (Fribourg) auch für die musikwissenschaftliche Edition kanonischen Rang genießen.

Unter den gattungsspezifischen Diskussionen nahmen Fragen der Opern- bzw. der Libretto-Edition breiten Raum ein. Daß die Aufhebung der „Dichotomie“ von Sprech- und Musiktheater nicht nur einer flexiblen Handhabung des starren Begriffs vom Textbuch dient, konnte Bodo Plachta hermeneutisch und historisch deutlich machen, indem er auf emblematische Strukturen der Oper im Übergang von barocker zu aufklärerischer Dramatik hinwies. Möglichkeiten einer Auffächerung von Libretto-Typen in Vorlage, Parodie, Bearbeitung und Übersetzung dokumentierte Gabriele Buschmeier (Mainz) am Beispiel Glucks. Die von Helga Lühning anhand des *Fidelio* vorgebrachten werkimmanenten Einwände gegen die Aufnahme von Operndialogen in eine Werkausgabe wurden durch die von Jürgen Hein und Helga Zumbusch (Münster) dargelegte Frage konterkariert, wie musikalische Unterlegungen in eine Ausgabe Nestroys zu integrieren seien. Den irreführenden Charakter einer isolierten Textdarbringung zeigte Werner Breig (Bochum) an Textausgaben Wagners auf. Gerade im Hinblick auf Wagner erbrachte die Diskussion einer editorischen Darstellung der Werkgenese eine Dekonstruktion des Mythos von der ‚Fassung letzter Hand‘ (John Deathridge, Cambridge); auch im Falle Brechts erwies sich in mehreren Referaten die Preisgabe eines organischen Werkbegriffs als editorische Notwendigkeit.

Kontrovers diskutiert wurde Dürrs Plädoyer für den literarischen Text „als Parameter eigenen Rechts“ im Rahmen einer Liedausgabe — d. h. für die Dokumentation der Wirkungs- und Bearbeitungsgeschichte eines Textes über sein kurzes Leben als ‚Vorlage‘ hinaus. Vertreter der Germanistik, namentlich Oellers und Steinecke, sahen darin eine unangemessene Aufwertung von ‚poetae minores‘ oder bestritten den Wert der Darstellung nachträglichen Textwandels für die Ausgabe einer bestimmten Vertonung. Gegen die Vermengung von Wertkategorien und Editionsprinzipien verwies Dürr am Beispiel des ‚Schubert-Kreises‘ auf die untrennbaren Zusammenhänge in Produktionsgemeinschaften der Romantik.

Ausblicke gestattete die abschließende Skizzierung von Textausgaben Schuberts und Bachs, die in Verbindung mit der jeweiligen Werkausgabe entstehen sollen. Bezüglich des Bachschen Kantatenwerks wurde die Hinzuziehung der Theologie ebenso als notwendig und wünschenswert anerkannt wie die Integration der Kunstgeschichte im Dienste einer Aufführungsgeschichte der Oper. Wiederholt wurden Benutzerinteressen auf fachspezifische Unterschiede und ihre normative Kraft hin erörtert. Die romantische Utopie vom ‚klingenden Buch‘ realisierte Dierk Hoffmann (Hamilton) technologisch. Seinen Schlußvortrag gestaltete er zum Appell an die Editionswissenschaft, die Möglichkeiten einer elektronischen, ‚virtuellen‘ Partitur nutzbar zu machen.

Greifswald — Lubmin, 30. November bis 3. Dezember 1995:

Musikkultur in den Städten des Ostseeraumes im 17. und 18. Jahrhundert.

Konferenz im Rahmen der internationalen Greifswalder Tagungen

zur „MUSICA BALTICA — interregionale musikkulturelle Beziehungen im Ostseeraum“

von Peter Tenhaef, Greifswald/Münster

Die Universität Greifswald hat jahrhundertealte enge Beziehungen zu anderen Städten und Regionen im Ostseeraum. Verschiedenste Institute werden in ihrem Lehr- und Forschungsprogramm dieser Tradition gerecht, darunter auch das Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik, das nunmehr in jährlicher Folge die fünfte internationale Tagung zur Musikkultur im Ostseeraum durchgeführt hat. Obwohl das Institut in seiner bisherigen Form aufgelöst wird, betonen sowohl Rektor Kohler als auch Staatssekretär Ehmann anlässlich der Eröffnung der Konferenz, daß dieser Forschungsbereich mit entsprechenden Konferenzen in Greifswald weiter präsent bleiben wird. In der Tat wäre es ein unverzeihlicher Fehler, wenn die inzwischen international koordinierte Forschungsarbeit ausgerechnet von deutscher Seite künftig unterbunden würde.

Mit ihren 26 Referenten, die aus acht Anrainerstaaten der Ostsee zusammenkamen — Estland war nicht personell, wohl aber thematisch vertreten — erfüllte die Konferenz das gesamte Spektrum des diesjährigen Rahmenthemas. Die im Vordergrund stehende funktionale Bedeutung innerhalb der städtischen Musikkultur wurde besonders am ergiebigen Beispiel Danzigs entfaltet (Violetta Kostka, Karla Neschke, Danuta Popinigis, Elzbieta Wojnowska, Danuta Szlagowska). Referate über andere Städte rund um die Ostsee differenzierten das Bild: von Kopenhagen (Karsten Hatting) und Kiel (Michael Kube) über Wismar (Burkhard Busse), Rostock (Folke Bohlin), Stralsund und Greifswald (Lutz Winkler, Ekkehard Ochs — beide leiteten die Konferenz —, Burkhard Köhler), Wolgast und Stettin (Klaus-Peter Koch), Marienburg (Joachim Gudel), Braunsberg (Jolanta Wozniak), Mohrungen und Königsberg (Jan Janca), Vilnius (Jurate Trilupaitienė), Mitau und Riga (Ilona Brege, Lolita Furmane, Zane Gailite), Narva (Fabian Dahlström), St. Petersburg (Natalia Gliantseva, Wladimir Gurewitsch), Turku (Gudrun Viergutz) bis nach Kuopio in Ostbottnien (Paivi Liisa Hannikainen). Fast alle diese Referate wiesen schon aufgrund der dargestellten starken Migrationen der Musiker auf rege Wechselbeziehungen hin, die zum Teil auch im Zentrum der Thematik standen. Andere Schwerpunkte waren die kirchenmusikalische Praxis, Stadtmusikanten, Musiktheater, öffentliches, universitäres und privates Konzertleben, Verlagswesen, Musikpädagogik, Orgelbauprivilegien sowie grundsätzliche Überlegungen zur Funktion der Orgel in der Kirche (Bohlin, Gerd Rienäcker). Sowohl in den Referaten als auch in den nachfolgenden Diskussionen, an denen sich weitere Konferenzteilnehmer beteiligten, wurden die komplexen, zum Teil widersprüchlich erscheinenden Funktionsschichten der Musik in den Ostsee-Städten deutlich, je nach der damaligen oder auch heutigen Perspektivierung. Weitgehende Übereinstimmungen ergaben sich durch die überwiegend städtisch-republikanische (nicht höfische) Gesellschaftsstruktur der Städte, wodurch vielfach moderne italienische, französische oder süddeutsche Einflüsse zugunsten konservativer (niederländisch, nord- und mitteldeutscher) Kantoren- und Organistentraditionen gering blieben, wenngleich sie vorhanden waren. Grundsätzliche regionale Unterschiede scheint es, außer im katholischen Polen-Litauen oder in der neu gegründeten Residenzstadt St. Petersburg, weniger im Repertoire als im jeweiligen Aufführungsstil gegeben zu haben, der aber aus den Quellen nur sehr rudimentär zu erschließen ist. — So viele Zusammenhänge sichtbar wurden, so viele interessante Fragen blieben offen, so daß die Forschungen und Gespräche darüber auf jeden Fall fortgesetzt werden sollten.